

Fastenpredigt am Sonntag, 8 März 2026 16.00 Uhr auf dem BUSSEN

Es ist mir Freude und Ehre zugleich und dies mit großem Dank an meinen lieben Freund Pater Alfred Tönnis gerichtet, dass ich schon zum zweiten Mal eine Fastenpredigt halten darf. Meine erste war vor 11 Jahren in der Wallfahrtskirche St. Michael, dem „Käppele“ in Aufhofen. Mein Thema damals waren die Weltreligionen, der erfüllende Gedanke dahinter, aber auch deren Missbrauch durch die Menschheitsgeschichte hindurch. Aber vor allem ging es mir auch um die Ökumene. Verständlich, weil mein Vater katholisch und meine Mutter evangelisch waren.

Als ich das Datum für meine heutige Predigt, den 8. März, erhalten und in meinen Kalender eingetragen habe, konnte ich lesen: „Internationaler Frauentag“. Und ich wusste sofort, das ist mein Thema: FRAUEN.

Frauen und ihre Stellung in der Menschheitsgeschichte und vor allem auch in den Weltreligionen und im Besonderen im Christentum.

Zum Internationalen Frauentag am 8. März kämpfen weltweit Millionen Frauen für mehr Rechte und gegen ihre Diskriminierung, Benachteiligung und Unterdrückung.

Seine Geschichte geht zurück bis ins Jahr 1908. Die Idee dazu kam aus den USA. Dort hatten Frauen der Sozialistischen Partei Amerikas (SPA) im Jahr 1908 ein Nationales Frauenkomitee gegründet, das beschloss, einen besonderen nationalen Kampftag für das Frauenstimmrecht zu initiieren.

Vorgeschlagen wurde der erste Frauentag von der aus der Ukraine emigrierten jüdischen Textilarbeiterin und Sozialistin Theresa Serber Malkiel. Dieser erste Frauentag in den USA am 28. Februar 1909 war ein Erfolg – auch weil sich bürgerliche Frauenrechtlerinnen (Suffragetten genannt) den Forderungen nach dem Frauenwahlrecht anschlossen und gemeinsam mit den Sozialistinnen demonstrierten. Die Idee, diese Form des Protestes zu wiederholen, war schnell geboren, und so kam es auch 1910 im Februar zu nordamerikanischen Frauendemonstrationen für das Wahlrecht.

Die deutsche Sozialistin Clara Zetkin, sie lebte von 1857 bis 1933, schlug auf der Zweiten Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz am 27. August 1910 in Kopenhagen die Einführung eines internationalen Frauentages vor.

Der erste internationale Frauentag wurde dann am 19. März 1911

in Dänemark, Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz gefeiert. Das beherrschende Thema der ersten Jahre war die Forderung nach dem freien, geheimen und gleichen Frauenwahlrecht. 1921 wurde sein Datum durch einen Beschluss der Zweiten Internationalen Konferenz kommunistischer Frauen in Moskau endgültig auf den 8. März gelegt. Im Deutschen Reich zwischen 1933 und 1945 wurde der Frauentag verboten und durch einen „Muttertag“ ersetzt.

1975 ernannten auch die Vereinten Nationen (UN) den 8. März zum „Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden“. 2020 legte im Land Berlin die rot-rot-grüne Landesregierung den „Frauentag (8. März)“ als gesetzlichen Feiertag fest. Und im gleichen Jahr erklärte

Bundesfrauenministerin Franziska Giffey im Deutschen Bundestag: „2020 ist Gleichstellungsjahr“. Soweit zur Geschichte des „Internationalen Frauentages“.

Erlauben Sie mir einige Blicke zurück in die Menschheitsgeschichte und dabei auf die Stellung der Frauen. Um es dabei auf einen Nenner zu bringen: Die Macht in der Gesellschaft, in der Politik, über die Nutzung, man kann auch sagen Ausbeutung der Erde, die Macht über die Menschen, ja sogar über deren Leben und Tod, und die Macht über die Frauen, war immer in den Händen der Männer.

Im Griechenland der Antike fand das Leben der Frau rechtlos und nicht in der Öffentlichkeit statt. Adlige Frauen waren meist nur begehrenswerte Beute der Männer – z.Bsp. Helena von Troja oder Penelope, die Frau von Odysseus. Frauen in der armen Unterschicht waren Sklavinnen.

Anders im antiken Rom: Die Stellung freigebohrer Frauen, oder die aus einem herrschenden Familienbereich stammend, hatten Möglichkeiten am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, besaßen jedoch keine über ihre Person hinausgehenden Rechte. Die breite, arme Bevölkerung bestand aus rechtlosen Sklavinnen und Sklaven. Die herrschenden Männer nannten sich „Den Göttern gleich“.

Wiederum anders im alten Ägypten: Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern gab es zwar auch nicht. Im Alltag blieben die meisten hohen Ämter Männern vorbehalten. Trotzdem gab es Frauen, die als Priesterinnen oder sogar als Ärztinnen arbeiteten. Diese Tätigkeiten waren angesehen und wichtig. Doch Frauen konnten – wenn es keinen männlichen Thronfolger gab – sogar Pharaoninnen werden – zum Beispiel Nofretete oder Cleopatra. Ganz anders war das Leben der armen Frauen. Sie arbeiteten hart auf den Feldern oder im Haushalt und waren Sklavinnen.

Die Sklaverei, teilweise auch Leibeigenschaft genannt, beherrschte das Leben der armen Bevölkerungsschichten in Asien, Afrika, Lateinamerika, den USA und auch in Europa. Sie war Teil der feudalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsform und war in Europa vom Mittelalter bis in die Neuzeit auch von Bedeutung. Dies führte auch immer wieder zu Erhebungen und Aufständen, wie zum Beispiel zum „Deutschen Bauernkrieg“. Der Deutsche Bauernkrieg (1524–1526) war eine massive Erhebung von Bauern, Bergleuten und städtischen Unterschichten im Heiligen Römischen Reich, insbesondere in Süd- und Mitteldeutschland, später in weiten Teilen Thüringens, Sachsens, Frankens, in Tirol und in der Schweiz. Ausgelöst durch Leibeigenschaft, hohe Abgaben und soziale Ungerechtigkeit.

Die Leibeigenschaft wurde in Europa überwiegend zwischen dem späten 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts abgeschafft, oft durch Reformen oder Revolutionen. Meilensteine waren 1781 die Aufhebung durch die Habsburgermonarchie, die Aufhebung in Frankreich war 1789, in Preußen 1807. Der Amerikanische Bürgerkrieg (1861–1865) war ein blutiger Konflikt zwischen den Nordstaaten (Union) und den Südstaaten (Konföderation), der im Kern durch den Streit um die Sklaverei und deren Ausbreitung verursacht wurde. Mit dem Sieg des Nordens wurde die Sklaverei durch den 13. Verfassungszusatz im Jahre 1865 endgültig abgeschafft.

Waren die Frauen in der Zeit zwischen Mittelalter und Neuzeit gegenüber den Männern immer unterprivilegiert, so konnten sich Frauen aus den oberen Gesellschaftsschichten doch gewisse Freiheiten erkämpfen – dies in der Literatur, der Musik der Malerei oder der gestaltenden Kunst. Und wenn die Thronfolge in der adligen Schicht keinen männlichen Spross aufweisen konnte, gab es sogar Königinnen, wie Victoria von Großbritannien und Irland (1840 - 1901). Dass im 20. Jahrhundert der Adel und damit Kaiser, Könige und Zaren den Demokratien, Republiken und Diktaturen weichen mussten, stellte immer noch nicht die Gleichberechtigung für die Frauen her.

Im 19. Jahrhundert war Frauen der Zugang zu höherer Bildung fast vollkommen verwehrt, die höchste berufliche Qualifikation war das Lehrerinnenexamen. Doch vermehrt drängten junge Frauen in die altherwürdigen Bildungsstätten, die Universitäten. Das größte Hindernis bei der Zulassung zum Studium war jedoch die fehlende Möglichkeit zum Erwerb des Reifezeugnisses, denn Gymnasien für Mädchen gab es nicht. Nur auf Umwegen konnte dies gelingen. So waren bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert Frauen aus dem Wissenschaftsbereich nahezu völlig ausgeschlossen, was die von Männern beherrschten Universitäten auch entschieden forderten. Infolge der fehlenden akademischen Ausbildung bestand für die Frauen in vielen Berufsfeldern keine Möglichkeit zu einer qualifizierten Tätigkeit. Die Zulassung von Frauen zum regulären Hochschulstudium in Deutschland begann erst um 1900, wobei die Universität Heidelberg Vorreiter war und im Jahr 1900 Frauen offiziell immatrikulierte. Bis 1909 folgten alle deutschen Einzelstaaten, oft nach zähem Widerstand. 1919 garantierte die Weimarer Reichsverfassung (Artikel 109) die rechtliche Gleichstellung von Männern und Frauen im Studium.

Das Frauenwahlrecht in Europa wurde schrittweise erst im 20. Jahrhundert eingeführt, angefangen bei Finnland (1906). Nach dem Ersten Weltkrieg führten viele Länder, darunter Deutschland (12. Nov. 1918) und Österreich, das Stimmrecht ein, während Länder wie Frankreich erst 1944 und Italien 1946 folgten. Das Frauenstimm- und Wahlrecht wurde in der Schweiz erst am 1971 durch eine Volksabstimmung eingeführt, wobei das kantonale Stimmrecht in Appenzell Innerrhoden sogar erst 1990 erstritten wurde. Die Männer im Ort beriefen sich auf das „Göttlicher Recht“, welches nur Männern die allgemeinen Rechte gewähren würde.

Seit 1949 steht in Art. 3 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“

Seit 1962 dürfen Frauen in Deutschland ohne Zustimmung des Ehemannes ein eigenes Bankkonto eröffnen; die vollständige rechtliche Geschäftsfähigkeit für alle Bereiche wurde aber erst 1969 erreicht, während das Recht, eine Erwerbstätigkeit ohne die Erlaubnis des Mannes aufzunehmen, erst 1977 durch das neue Ehe- und Familienrecht eingeführt wurde, womit die sogenannte "Hausfrauenehe" endete.

Bevor ich zur Stellung der Frau im Christentum und in unserer westlichen Kultur spreche, erlauben Sie mir einen Blick in andere Weltreligionen:

BUDDHISMUS

Aus einem Vortrag der Bildungsreferentin Elisabeth Feldbacher im Rahmen der Veranstaltung „Buddha und die Frauen“ – Vortrag, Gespräch und Meditation, am 17. Mai 2018: Für viele gilt der Buddhismus als die liberalste unter den Weltreligionen und nicht wenige Menschen im Westen wenden sich, enttäuscht von ihrer eigenen Kultur und Religion, östlichen Lehren zu. Vor allem Frauen fühlen sich zur vermeintlich sanften und egalitären Religion hingezogen. Aber die Aussagen Buddhas, dass die Frau „die Grundlage allen Übels“ ist, legitimiert die Geringschätzung der Frauen. Um ihr angeborenes schlechtes Wesen sowie ihre Verruchtheit zu besiegen, müssen Frauen im nächsten Leben als Mann wiedergeboren werden. Ein Buddha, also ein Erleuchteter, kann niemals eine Frau sein und die Vollkommenheit kann von keiner Frau erreicht werden. Alle weiteren hohen Stellungen innerhalb des Buddhismus werden den Frauen verwehrt.

HINDUISMUS

Indien ist ein Land voller Widersprüche. Indien ist Wirtschafts- und Atommacht und unterhält ein ambitioniertes Weltraumprogramm. Frauen sind im modernen Indien als Managerinnen, Ärztinnen, Ministerinnen, Diplomatinen, Richterinnen oder Journalistinnen aktiv. Schon vier Jahrzehnte bevor in Deutschland mit Angela Merkel erstmals eine Frau als Bundeskanzlerin antrat, wurde Indira Gandhi Regierungschefin Indiens. Dies ist die eine Realität auf dem Subkontinent; doch eine andere lässt Millionen Frauen in Unterdrückung und Sklaverei verharren. Patriarchat und religiöse Hindu-Traditionen gehen in Indien Hand in Hand. Seit Jahrhunderten werden auf dem Subkontinent Frauen diskriminiert, von Bildung ausgeschlossen und aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Ein männlicher Kontrollwahn ließ gerade in ländlichen Regionen das Heiratsalter immer weiter sinken. Obwohl die indische Verfassung die Gleichheit aller Personen garantiert und Gesetze zur Besserstellung der Frau existieren, werden diese von Dorfpotentaten, unteren Ebenen der Justiz und Polizisten immer wieder unterlaufen. Im Anschluss an eine Heirat müssen Frauen im Haushalt des Mannes schuften. Und wenn die Brautausstattung nicht reicht, ist ein Mitgiftmord (gern getarnt als Haushaltsunfall) nicht ausgeschlossen. Witwen legte man noch bis ins 20. Jahrhundert die Totenfolge, die Witwenverbrennung nahe.

ISLAM

Die Frühzeit des Islam geht auf das 7. Jahrhundert zurück, auf den Religionsgründer Mohammed, gestorben 632. Seitdem gibt es mehrere Strömungen, zwei der wichtigsten sind das Sunniten- und Schiitentum. Nach Mohammeds Tod übernahmen loyale Weggefährten das Amt des Kalifen, die Schiiten. Dagegen protestierten die Anhänger der Blutsverwandten des Propheten, die Sunniten. Unversöhnlicher Hass zwischen den beiden Strömungen, die sogar zu Kriegen führten, bestimmen heute noch die Rivalität zwischen vielen Ländern im Orient. So ist der streng schiitisch islamisch geprägte Iran unter anderem mit dem sunnitischen Irak, dem Oman, den Golfemiraten und Saudia-Arabien verfeindet.

Von Mohammed sind folgende Worte überliefert: „Der vollkommenste Gläubige ist der mit der besten Wesensart. Und die Besten unter euch sind jene, die am besten zu ihren Frauen sind“.

Dies sind schöne Worte, aber der heutige Islamismus ist eine politische Ideologie, die die Gestaltung der Politik und Gesellschaft anhand von Werten und Normen anstrebt, die aus der Religion des Islam so abgeleitet werden, wie sie auch oft beliebig angewandt werden.

So sind in einigen muslimischen Ländern besonders die Frauen benachteiligt. Dort sind Männer in fast allen Lebensbereichen die Bestimmer. Oft setzen sie ihre Meinung sogar mit Gewalt gegen ihre Frauen durch. Das geschieht vor allem dort, wo sie nicht zur Schule gehen dürfen, oder nur verschleiert in Begleitung ihres Ehemannes auf die Straße gehen können.

Zurück zur westlichen Kultur und zum Christentum und Persönliches:

Ich wurde am 21. Februar 1943 im Krankenhaus in Tegernsee geboren. Die Wohnung meiner Eltern war aber in München, wo ich nur bis Spätherbst 1943 wohnen durfte, sofern unsere Familie wegen der ständigen Bombenangriffe nicht im Schutzbunker saß. Dort wurde ich von einem Pastor, den meine evangelische Mutter kannte, notgetauft. Unsere Wohnung brannte bei einem Bombenangriff ab und so wurde Ende 1943 meine Heimat Biberach und die Wohnung im Kino „Filmtheater“ meines Großvaters Gottlob Friedrich Erpff, der als deutscher Kinopionier schon seit 1912 in Biberach ein Kino betrieb. Mein Kindergarten war der evangelische, nur 100 Meter gegenüber.

1950 wurde ich eingeschult. Meine Grundschule war die katholische Braith-Schule in der Schulstrasse um die Ecke von uns. In der dritten Grundschulklasse wurde unsere Klasse zum Kommuniionsunterricht verpflichtet. Wenige Tage vor dem großen Ereignis der ersten Kommunion mussten wir dem Stadtpfarrer unsere Geburts- und Taufurkunden zur Prüfung mitbringen. Als ich ihm meine Papiere in seinem Amtszimmer vorlegte und er auf meine vom evangelischen Pastor in München unterzeichnete Taufurkunde blickte, wurde er weiß im Gesicht und schrie: „Raus hier, Du bist ein Heide und ich lasse Dich nicht zur Kommunion zu.“ So blieb ich ein Heide, aber das Rad der Zeit drehte sich für mich weiter mit Wendungen. Aber darüber später....

In der BIBEL weiterzulesen, konnte der Stadtpfarrer mir aber nicht verbieten, und so war diese für mich ein oft sehr spannender Lesestoff.

Ich schlage die BIBEL auf und lese im „Alten Testament“. Dies beginnt mit der GENESIS: Die Genesis ist der erste Teil einer größeren Einheit, die man allgemein als „fünf Bücher Moses“, auch „Pentateuch“ bezeichnet. Das Buch erzählt uns die Geschichte der „Ursprünge“, besser gesagt, der Heilsgeschichte Gottes, angefangen von der Erschaffung der Welt und des Menschen. Im 1. Buch Moses lesen wir, wie Gott am Anfang Himmel und Erde schuf, wie er in 6 Tagen die Wunder der Erde bestimmte – Natur und Getiere. Gott segnet sie und sprach: „Seid fruchtbar, mehret euch...“ Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er verrichtet hatte, und ruhte am siebten Tag von all seinem Werk. Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn. Gott der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und erhalte. Und er sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen als sein Gegenstück. Gott baute die Rippe, die er dem Menschen entnommen hatte, zu einer Frau aus und führte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: „Das ist nun endlich Bein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch. Diese soll man Männin heißen, denn vom Manne ist sie genommen.“ Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und beide werden zu einem Fleisch. So weit zu lesen in Genesis (1. Buch Moses), 1. und 2. Kapitel – in Auszügen.

Als ich diese „Heilsgeschichte“ immer wieder gelesen hatte, kam in mir die große Frage auf: Warum hatte Gott die Frau aus einer Rippe des Mannes geformt und die Frau, wie den Mann, nicht als eigenständige Kreatur erschaffen? Sollte die Frau weniger bedeutsam sein wie der Mann, weil sie aus ihm entstanden ist? Oder sollte sie ihm deshalb sogar untertan sein? Wie heißt es in der Genesis: „Diese soll man Männin heißen“. Ich wollte das nicht glauben, ja vermutete, dass dieses Kapitel bei der Übertragung der Heilsgeschichte unbewusst, oder vielleicht sogar bewusst, verändert wurde. Sicher ist aber: analog zur von Gott geschaffenen Tierwelt und der Vorgabe an sie „seid fruchtbar und mehret euch“, sollte, ja musste die Frau neben dem Mann „anatomisch“ verändert sein. Aber wohl mehr auch nicht? Die Menschheitsgeschichte über die Jahrtausende, in allen Ethnien und Religionen beweist uns aber, dass der Mann sich immer das Recht nahm, der Frau überlegen zu sein, auch im Christentum.

Hatte dies Gott, hatte dies Jesus Christus so gewollt?

Gott hatte aber gewollt, dass die Jungfrau Maria seinen Sohn Jesus Christus zur Welt bringen sollte. Ohne Maria gäbe es Jesus nicht. Ist also seine Mutter Maria nicht die „Urmutter“ des Christentums, welches ohne ihre Geburt Jesu gar nicht gäbe? Warum sind beim letzten Abendmahl vor der Kreuzigung Jesu nur seine 12 Jünger anwesend und warum standen bei seinem Kreuzestod nur sein Lieblingsjünger Johannes, aber drei Frauen unter dem Kreuz. Im Johannes – Evangelium ist zu lesen: „Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter, die Schwester seiner Mutter, Maria von Clothaea, und Maria von Magdala.“ (Johannes 19,25-27).

Vielfach wurde über die Zueignung Jesu zu den Frauen gesprochen, die ihm folgten. Die Evangelien erwähnen ihre Anwesenheit unter den Jüngern, und wir haben Namen und Beschreibungen von einigen von ihnen erhalten. Denken wir zum Beispiel an Martha und Maria von Bethanien, die Schwestern Lazarus, die Jesus wie einen Bruder in ihr Haus aufnahmen, oder an Maria Magdalena, wohl seine Freundin, die als Apostelin unter den Aposteln gilt, weil sie die erste war, die seine Auferstehung verkündete.

Der Apostel Petrus war einer der engsten Jünger Jesu, ein Fischer aus Galiläa und eine zentrale Führungsfigur der frühen Kirche. Von Jesus als „Fels“ bezeichnet, auf dem die Kirche gebaut wird, gilt er traditionell als erster Papst. Mit ihm begann in Rom die Frühzeit des Christentums. Ihre Treffen und Gottesdienste fanden in ständiger Verfolgung und bei Todesstrafe im Untergrund, den Katakomben statt.

Petrus starb in Rom unter Kaiser Nero (etwa 64-67 nach Chr.) als Märtyrer. Die römisch-katholische Kirche begründet den Primat des Papstes auf seine Nachfolge. Nach langer Zeit der Unterdrückung und Verfolgung der Christen durch das Römische Reich war es Kaiser Konstantin der Große, der 313 n.Chr. dem Christentum Religionsfreiheit gewährte und sich ab 324 n.Chr. offen zum Christentum bekannte. Kaiser Theodosius I. erhob 380 n.Chr. das Christentum zur Staatsreligion. Die Reihe der Päpste beginnt traditionell mit dem Heiligen Petrus und umfasst laut Vatikan-Zählung 268 Päpste bis heute.

Blicken wir auf das Hochmittelalter im 15. und 16. Jahrhundert: Nie waren die Päpste mächtiger. Selbstbewusst bestimmten diese Priester-Fürsten die europäische Politik. Einige von ihnen rafften für sich und ihre Familien ungeheure Reichtümer zusammen – ohne Rücksicht auf die Bevölkerung. Sie krönten und exkommunizierten Kaiser und Könige, ja sie erhoben sogar den Anspruch, größer zu sein als jeder andere Mensch. Berüchtigt waren die Familien der Borgias, welche 3 Päpste stellten und die Familie der Medici, die es sogar auf vier Päpste brachte und die gegenseitig sogar Kriege führten. Doch was nützt ein Anspruch, wenn er keine Rechtfertigung und keine Grundlage hat? Mit der Lehre und dem Leben von Jesus Christus hatten die Taten dieser „Stellvertreter Christi“ oft nur noch wenig gemeinsam.

Und wo waren die Frauen in den Zweitausend Jahren Kirchengeschichte? In der Männerdomäne des Vatikans war kein Platz für sie. Waren Frauen religiös orientiert, so blieb ihnen nur das Kloster und manche Frauen aus der herrschenden Schicht wurden als Äbtissinnen dorthin abgeschoben.

Wollte dies Jesus so?

Kommen wir zu Martin Luther, er lebte von 1483 bis 1546, ein deutscher Augustinermönch und Theologieprofessor.

Er sah in Gottes Gnadenusage und der Rechtfertigung durch Jesus Christus die alleinige Grundlage des christlichen Glaubens. Auf dieser Basis wollte er damalige Fehlentwicklungen der Römisch-katholischen Kirche, z.Bsp. den Ablasshandel, beseitigen und sie in ihrer ursprünglichen Gestalt nach dem Evangelium wiederherstellen, also reformieren. Entgegen seiner Absicht kam es im Lauf der Reformation zu einer Kirchenspaltung, aus der evangelisch-lutherische Kirchen und weiteren Konfessionen des Protestantismus entstanden. In der Ablehnung des Papstes als Kirchenoberhaupt und der Gleichstellung von Männern und Frauen in der Führung der evangelischen Kirche scheinen die Bemühungen um eine erneute Zusammenführung der beiden christlichen Kirchen, also eine Ökumene, unmöglich.

Massive Austritte von Mitgliedern der Katholischen Kirche seit Jahren führte zu einem Umdenken und zum Bemühen um einen „Synodalen Weg“. Es sollte die Antwort auf die Missbrauchsstudie von 2018 sein, die systemischen Defizite wie klerikale Abschottung, Machtkonzentration und rigide Sexualmoral offengelegt hatte. Dass Georg Bätzing, Bischof von Limburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, auf eine Wiederwahl zum Vorsitz für eine weitere Amtszeit verzichtet, ist meines Erachtens sehr bedenklich. Er stand klar auf der Seite der Reformer der Kirche, für die Lockerung des Pflichtzölibats, mehr Mitbestimmung für Laien und vor allem Weiheämter für Frauen und Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare. Die ablehnenden Signale aus dem Vatikan erklären Bätzings Verzicht. Ist es Resignation?

In den vergangenen Jahren hatte ich die große Freude, bei Dankesabenden für die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer in den Biberacher Kirchengemeinden und bei den Hospizen im Landkreis und darüber hinaus die Abende mit einem besonderen Film zu bereichern. In allen Veranstaltungen musste ich erkennen, dass diese Ehrenamtlichen in der Basis der Kirchenarbeit, in den Pflegeeinrichtungen, fast ausschließlich Frauen sind. Ohne diese Frauen müsste die Katholische Kirche ihre Berufung beenden! Denn die Frauen tragen die tagtägliche kirchliche Basisarbeit, Jahr für Jahr! Meine Hochachtung!
Und: sieht dies der Vatikan?

Während meines Studiums an der Universität in Mannheim wurde ich Mitglied in einer katholischen Studentenverbindung – Churpfalz Mannheim. Wie andere gleiche Verbindungen an allen Universitäten Deutschlands sind sie Mitglieder im CV, dem Cartellverband. Untereinander nennt man sich Cartellbrüder. Nach dem Studium bleibt man der Verbindung und dem CV treu, als „alter Herr“. Es gibt viele Würdenträger der Katholischen Kirche, auch Bischöfe und sogar Papst Benedikt XVI, die Mitglieder im CV sind oder waren. Zu den engsten Freunden aus der Verbindung während der Studienzeit bleiben lebenslange Kontakte. So berichtete mir einer dieser Freunde, dass er mit einer kleinen Delegation von CV-Mitgliedern in Rom war. Dies auf Einladung eines deutschen Cartellbruders, der eine höhere Stellung im Vatikan bekleidet. Neben einer Audienz beim Papst und weiterem reichen Programm gab es auch eine große Aussprache über den „Synodalen Weg“, verbunden auch mit der Frage, wie der Vatikan auf die überaus große Zahl von Austritten seit Jahren aus der Kirche in Deutschland denkt. Man sehe hier keinen Handlungsbedarf war die Antwort, denn die hohe Zahl an neuen Kirchenmitgliedern weltweit würde dies ausgleichen.

Auch wenn Martin Luther Maria, die Mutter Jesu, sehr verehrte, so lehnt die evangelische Kirche eine Marienverehrung, wie sie in der katholischen Kirche üblich ist, ab, da sie Christus als einzigsten Mittler sieht. Maria wird jedoch als Mutter Jesu, Glaubensvorbild und demütige Frau geschätzt. Wie ich schon sagte, dass nach meiner Meinung das Christentum ohne Marias Geburt von Jesus nicht in die Welt gekommen wäre, so wichtig ist für mich ihre besondere Verehrung und der Glaube der Menschen an ihre wundertätige Hilfe. Fatima, Lourdes, Kevelaer, Einsiedeln, Altötting und viele andere Orte belegen dies, auch wenn der Glaube teilweise mit touristischen Attitüden verzerrt wird.

Mein Vater Anton Kutter war von 1931 bis 1945 als Drehbuchautor und Filmregisseur in den Bavaria Filmstudios München-Geiselgasteig tätig. Ab 1936 war er aber mit Spielfilmverbot belegt, da er nicht Parteimitglied der NSDAP werden wollte. Als im Jahre 1949 der Leiter des Marienwerkes Altötting, welches die Wallfahrtskirche mit der „Schwarzen Madonna“ betreut - Ludwig Uttlinger war sein Name -, die Idee hatte, einen Film über ihre Geschichte entstehen zu lassen, fuhr er ins Filmstudio nach München um Rat bittend. Ihm wurde dringend empfohlen, Kontakt zu meinem Vater in Biberach aufzunehmen, der immer noch einen großen Ruf im Studio dort hatte. Es brauchte viel Überredungskünste seitens Ludwig Uttlingers, meinen Vater nach Altötting zu einem Besuch zu überreden. Er fürchtete den Wallfahrtsrummel und lehnte diesen auch ab. Nach dem Besuch in der Wallfahrtskapelle und seinem Blick auf die wundertätige Madonna, war es um meinen Vater geschehen. Und er entschloss sich, einen Film zu machen. Aber keinen Film über den Wallfahrtsort Altötting. Vielmehr einen historischen Film über die Menschen und ihre Verehrung der Gottesmutter in der Gestalt der „Schwarzen Madonna mit dem Kind“ seit 1330. Er schrieb das Drehbuch und führte Regie zu einem Film mit dem Titel „Unsere liebe Frau“, dessen Uraufführung am 15.Mai 1950 war.

Die Stadt Altötting ließ nur für diesen Film eigens ein Kinotheater bauen, wo der Film seit 75 Jahren immer noch gezeigt wird und auch zum Programm der Pilger zählt. Kopien des Films gingen auf Wunsch vieler ausländischer katholischer Gemeinden schon in den Jahren nach 1950 in die Welt. Und so wird geschätzt, dass den Film mittlerweile über 50 Millionen Menschen gesehen haben.

Als kleiner Bub mit 6 Jahren hatte ich mit meiner kleineren Schwester einen kurzen Auftritt im Film und meine evangelische Mutter durfte die Frau von Kurfürst Maximilian I. beim Einzug in die Gnadenkapelle spielen. Zwischen Ludwig Uttlinger und meinem Vater bestand seit dieser Zeit eine große Freundschaft und es gab häufige Besuche unserer Familie bei ihm in Altötting. Ludwig Uttlinger, mittlerweile zum päpstlichen Prälaten ernannt, war wie ich ein begeisterter Briefmarkensammler. Bei einer unserer vielen Briefmarken-Sitzungen in Altötting kam durch Zufall das Gespräch auf meine verbotene erste Kommunion. Er war entsetzt, nahm mich sofort an der Hand und ging mit mir in die Gnadenkapelle, wo er mir vor dem so gütigen Antlitz der „Madonna mit dem Kinde“ die Kommunion gab. Da war ich 16 Jahre alt und nun nicht mehr Heide.

Zum Schluss:

Die Italienerin Eleonora Duse, geboren 1858 und gestorben 1924, gehörte zu ihrer Zeit zu den berühmtesten Theaterschauspielerinnen weltweit. Ihr Ruf als entschiedene Kämpferin für die Rechte der Frauen, war nicht weniger bedeutend. Dies ist ein Zitat von ihr:

„Ohne Frauen geht es nicht. Das hat sogar Gott einsehen müssen.“

AMEN